

Kolumne

Frontex ist unverzichtbar

Dieses Frontex-Referendum wollte eigentlich niemand. Es richtet sich gegen eine finanzielle Aufstockung des Beitrags an die Frontschutzorganisation der EU. Die Parteileitung der SP beteiligte sich nicht an der Unterschriftensammlung und hoffte, es werde keine Volksabstimmung stattfinden. Auch die Flüchtlingshilfe und andere Asylorganisationen blieben auf Distanz. Doch eine Gruppierung von Asylaktivisten brachte mit Hilfe der Adressagentur Wecollect die nötigen Unterschriften in letzter Minute noch zusammen. Wecollect verfügt über 80'000 Adressensätze von Stimmbürgern, unklar, woher sie stammen.

In der SP haben sich die Flüchtlingsaktivisten jetzt doch noch für eine Nein-Parole gegen die Beitragserhöhung an Frontex durchgesetzt und die Partei ist damit erneut in der Geiselhaft einer Fundi-Gruppe. Dadurch wird in der Volksabstimmung vom Mai ein bizarrer Frontenwechsel stattfinden: Die SP als Pro-EU-Partei wird Frontex als das Kernstück des Schengen-Abkommens bekämpfen und ihre Anhängerschaft ins Dilemma stürzen. Und die SVP, die 2005 das Schengen-Abkommen bekämpft hatte, kann wohl jetzt nicht den Grenzschutz am Mittelmeer bekämpfen, zumal ihr Bundesrat Ueli Maurer als Verantwortlicher für das Zollwesen für Frontex zuständig ist.

Immerhin ist Frontex eine staatliche Polizeiinstitution, mit Fehlern und Überreaktionen zwar, aber kontrollierbar und der Geschäftsprüfung des Europa-Parlaments unterstellt. Wer Frontex ablehnt, überlässt die Migration den Schleppern und Banden. Armutsmigration ist eine globale Tragik. Sie erfordert Empathie, aber auch klare Kontrollen. Deshalb ist Frontex unverzichtbar.

Die Asylaktivisten von der No-Border-Bewegung wollen keine Grenzkontrollen. Für sie gilt ihr selbstdefiniertes «Menschenrecht», dass sich jeder Erdenbürger dort niederlassen kann, wo er will. Diese gutgemeinte Mitleidsmoral muss mit den Realitäten konfrontiert werden. Bevor das moralische Getöse des Abstimmungskampfs beginnt, wage ich trotz absehbarer Kritik, einige unbequeme Realitäten zur Diskussion zu stellen und die Verantwortungsethik herauszufordern.

Erstens: Das Abholen von Armutsfüchtlingen auf dem Mittelmeer ist heute auch ein Business-Modell ausländischer NGOs. Die «Seenotretter» lassen sich als Helden feiern und generieren unglaubliche Summen an Spendengeldern. Wie Kurt Pelda, der weit gereiste Dritte-Welt-Spezialist, in der «SonntagsZeitung» gezeigt hat, ist die Zusammenarbeit zwischen den «Rettern» und den Schleuser-Banden in allen Mittelmeer-Gegenden eingespült. Die Staatsanwaltschaft in Sizilien hat durch Funkabhörungen und Fotos Hunderte solcher Schlepper-Kooperationen dokumentiert.

Doch jede organisierte Abholaktion im Meer ist ein neuer



Rudolf Strahm

Der ehemalige Preisüberwacher schreibt abwechselnd mit Barbara Bleisch, Laura de Weck und Michael Hermann.

Pullfaktor, und ruft nach noch mehr irregulärer Armutsmigranten aus Afrika und dem Maghreb, wo jeder zweite junge Mann von einer Flucht nach Europa träumt. Dabei sind es nicht die Bedrohten, sondern meist die starken jungen Männer, die das ausnützen.

Zweitens: Kann die multikulturelle Gesellschaft mit freier Migration wirklich ein sozialer Menschheitstraum sein? Die Realität in Europa zeigt Parallelgesellschaften von Migranten in grossstädtischen Quartieren und Banlieues, in Ausländerquartieren, in denen selbst die Polizei machtlos ist.

Die Schweiz ist besser dran. Aber auch bei uns sind gemäss SEM von den Asylpersonen 83 Prozent Sozialhilfebeziehende. Auch nach fünf Jahren Aufenthalt in der Schweiz gehen nur ein Drittel einem Erwerb nach, wobei «Erwerb» in der Statistik schon nur eine Wochenstunde bezahlter Arbeit bedeutet. Man überlässt Schulen sich selber, in denen 22 von 25 Schulkindern einer Klasse von der Herkunft her fremdsprachig sind. Die Politik blendet aus, dass gemäss BFS-Statistik ein Drittel der Schulabgänger mit 16 einen Migrationshintergrund aufweisen; und dass derzeit die Hälfte der Neugeborenen in der Schweiz eine Mutter mit Migrationshintergrund haben. Die Lasten dieser tiefgreifenden demografischen Veränderungen werden generös der Lehrerschaft überlassen.

Drittens: Die Einwanderung aus Mittelost, aus dem Maghreb, aus Afrika, aus Pakistan (die Afghanen kommen von dort) ist eine Einwanderung aus Machokulturen. Der Feministin Alice Schwarzer, die das laut thematisiert hatte, wurde Rassismus vorgeworfen. Die Gender- und Antirassismus-Aktivistinnen blenden das aus. Ich habe keine Antwort darauf, aber man muss wissen: Die Machokultur ist persistent, zählebig, und sie überdauert auch bei uns mehr als eine Generation.

Max Weber hat vor hundert Jahren die Gesinnungsethik, etwa die Mitleidsmoral, klar von der Verantwortungsethik unterschieden. Verantwortungsethik heisst: langfristiges Denken, Mitverantwortung für die Gesellschaft der Zukunft übernehmen, auch die unvermeidlichen gesellschaftlichen Spaltungen und Brüche bedenken. Die No-Border-Bewegten ignorieren das. Doch jeder erfahrene Mensch weiss: Gute Gesinnung, Mitleidsethik, ist in der Sozialpolitik kein guter Berater und keine nachhaltige Hilfe, sondern meist ein falscher Verführer.